H.I.N. 249042

Königlich Preussische
Akademie der Wissenschaften

Grunewald
bei Berlin ~~W. 35, Potsdamerstr. 120~~
Paulsbornerstr., 1904
Nr. 8

Hochgeehrter Herr
Doktor,

für die von unserer Akademie unternommene Inventarisierung der deutschen Handschriften, über die beiliegende Drucksachen alles Nähere enthalten, hoffe ich und erbitte ich Ihre freundliche Mitarbeit. Naturgemäß würden Sie wohl geneigt sein, Ihr Interesse den Handschriften der Wiener Hofbibliothek aus dem 16. und 17. Jahrhundert, soweit sie in unseren Plan

stellen, zuzuwenden.

Eine Ueberstürzung der Arbeit ist ja durchaus nicht nöthig. Die Aufnahmen können ganz gemächlich, nach beliebiger Auswahl hintereinander erfolgen. Nur wäre es sehr erwünscht, daß bis zum 1 April wenigstens ein paar Beschreibungen von Wien aus eingesandt würden, damit man nachweisen kann, es sei wenigstens ein Anfang gemacht, und sich darauf für dann weitere Geldforderungen begründen lassen.

Es ist meine Absicht, Herrn Dr. Junk gleichfalls aufzufordern. Er hat,

wenn ich eine gelegentliche Äußerung von
Herrn Roethe recht verstanden habe, dessen
bereits seine Bereitwilligkeit zur Mit-
wirkung ausgesprochen.

Da ich indessen des genannten Herrn
Adresse nicht kenne, auch nicht die Ehre
seiner persönlichen Bekanntschaft habe,
darf ich Sie vielleicht bitten, vorläufig
ihn mündlich in meinem Namen
einzuladen und ihm gleichzeitig ein
Exemplar der Drucksachen zu übergeben,
auch mir seine Adresse (Titel) mitzu-
teilen. Dann soll er sofort noch eine
formelle Aufforderung von mir
direkt erhalten. In der Hoffnung, daß Sie
auf Ihren Beistand freundlichst

gewähren werden, grüße ich Sie

bestens.

Ihr sehr ergebener

Konrad Burdach

KONRAD BURDACH

Wienbibliothek im Rathaus

zu H.I.N. 249042

B u r d a c h ,
Konrad,
geb. 29. Mai 1859 in Königsberg,
gest. 18. Septemb. 1936 in Berlin,
Germanist, Urenkel des Physiologen
Karl Friedrich Burdach (1776-1847),
schloss sich bes. an Rud. Hildebrand
und Scherer an, habilitierte sich 188-
1884 in Halle, wurde 1887 Professor
daselbst und ging 1902 als Mitglied

der Akademie nach Berlin. Er hat namentlich Blüte und Ausgang des Mittalalters, sowie das Lebenswerk Walthers von der Vogelweide und Goethes bildungsgeschichtlich, stilkritisch mit scharfem Blick für geistesgeschichtliche Zusammenhänge erforscht und die Erkenntnis des Werdens der deutschen Schriftsprache grundlegend gefördert.- Er schrieb :

Reinmar der Alte und Walther don der Vogelweide,
Walther von der Vogelweide,
Vom Mittelalter zur Reformation, darin Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit,

gab mit Bernt

Ackermann aus Böhmen,

sowie eine Darstellung des Dichters und seiner Zeit heraus, schrieb noch

Reformation, Renaissance, Huamnismus,
Deutsche Renaissance,
Über den Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs,

sammelte seine geistesgeschichtlichen Studien unter dem Titel

Vorspiel

und gab den

Westöstlichen Diwan

heraus.

Wienbibliothek im Rathaus

zu H.I.N. 249042

Burdach,
Konrad
Er schrieb noch :
Wissenschaftliche Eindrücke eines alten Germanisten,
Des Epimenides Erwachen,
Der Dichter des Ackermann aus Böhmen und seine Zeit,
Platonische, freireligiöse und persönliche Züge im "Ackermann aus Böhmen,
m Die Wissenschaft von deutscher Sprache.

Dieses letztere, von Schülern und Freunden Burdachs als Auswahl seiner Schriften besorgte Werk macht das Hauptziel seines Schaffens deutlich., Sprachgeschichte als Bildungs- und Geistesgeschichte zu erfassen. Zum Goethejahr erschienen noch :
Die Schlusszene in Goethes Faust,
Das religiöse Problem in Goethes Faust.

Wienbibliothek im Rathaus

zu H.I.N. 249042

Der letzte deutsche Humanist

ötr. Zum Tode Konrad Burdachs. 1936

Ein ganz Großer im Reiche des deutschen Geistes — aus der Zeit, da er noch europäisch war — ist dahingegangen: Konrad Burdach hat uns im 78. Jahre seines Lebens verlassen. Ein starker, weitblickender Geist, der auch das nicht entbehrte, was heute im Zeitalter des Blut- und Rassenmythos selten geworden ist: Weitblick, Objektivität, Herz, Charakter. Das heutige Deutschland hat keinen zweiten Burdach mehr. Was diesen Gelehrten uns so besonders wert und teuer macht, ist seine geistige Verbundenheit mit Österreich und mit altösterreichischer Kultur.

In Konrad Burdach, dem Sohn des Kantschen Königsberg, war nochmals — ähnlich wie in Wilhelm Dilthey — die Fülle aller geisteswissenschaftlichen Disziplinen in synthetischer Schau vereinigt. Philologie, Geschichte, Kulturgeschichte, Philosophie, Literatur- und Kunstwissenschaft beherrschte er in souveräner Weise. Dies befähigte ihn, jede Arbeit zu einem umfassenden Kulturgemälde auszugestalten, das unseren, von Spezialisten umgrenzten Horizont gewaltig erweiterte. Breite, Tiefe und Gedankenfülle war ihm in gleicher Weise verliehen. Er kam vom Norden, fühlte sich aber nur im deutschen Süden wohl, dort, wo die geistigen Zusammenhänge mit der großen Kulturzeit der Renaissance, mit dem Westen und mit der Antike die umfassenden Ideen und ihre großen Verbindungslinien nach vorwärts und rückwärts niemals ganz abreißen ließen und auch die von ihm so heiß geliebte deutsche Sprache selbst der heilsamen Einflüsse vom Süden her nicht entbehrte. Es mag dies ein Grund gewesen sein, warum er sich frühzeitig an Wilhelm Scherer, den bedeutenden österreichischen Literaturforscher, anschloß, seine ersten Arbeiten Reinmar dem Alten und Walter von der Vogelweide, den Minnesängern am Wiener Hofe, widmete, und immer wieder zu Walter zurückkehrte, in dem sich die kaiserliche Weltfriedenspolitik, die Minnesänger-Liebe und das neuerwachte Landschaftsgefühl so seltsam zusammenfanden. Frühzeitig kam dann der junge Polyhistor in die österreichischen Archive, von denen ihn besonders die wenig ausgeschöpften in Böhmen, Mähren und Schlesien fesselten. Aber er ging auch in die Archive von Rom, Siena, Pisa, Florenz, Paris, Schweden, um unmittelbar an den Quellen zu lauschen. Und zuletzt war er in der Geschichte der deutschen Geisteskultur ebenso zu Hause wie in der der italienischen Renaissance, der antiken Mysterien, des altböhmischen Geisteslebens, der mittelalterlichen Politik, der altjüdischen Religiosität oder der orientalischen Weisheitsliteratur. Dies befähigte ihn, Dinge zu sehen, die anderen bisher entgangen waren. Und Dinge darzustellen, in denen sich tiefster Humanismus mit höchster Kunstauffassung einte.

Er lehrte uns — jenseits von Jak. Burckhardt —, ganz neu die Renaissance zu betrachten, die ihm schon in den gewaltigen Figuren von Dante, Petrarca und Cola di Rienzo aufleuchtete. In ihr sah er den Willen zum neuen, apollinischen, ideebeherrschten Menschen, nicht den Rückflüchter in die römische Antike. Ein geistiges Imperium sah er aufkommen, das sein Licht noch ins kaiserliche Imperium überstrahlen wollte. Und eine Überwindung des dogmatischen Menschen des Mittelalters. Wunderbar hat er in seinem „Ackersmann aus Böhmen" die geistigen Zusammenhänge der böhmischen Humanität, der Oxforder Theologie, des Luxemburger Hofes, der südfranzösischen Gelehrsamkeit herausgearbeitet, auch gezeigt, daß weniger Luther als die Kanzleisprache am Prager Hofe Karls IV. die Mutter der hochdeutschen Sprache war. Unvergeßlich bleibt, wie er durch seine mittelalterlichen und orientalischen Forschungen das Gedankengut des jungen wie des alten Goethe, des „Faust"-Dichters wie des „West-östlichen Diwans", aufgehellt hat. Man staunt immer neu, wie Humanitas, Tiefgründigkeit und aus allen Weltregionen herbeigeholtes Wissen in ihm zur stupenden Einheit zusammenfließt.

Noch heute ist jedes seiner Werke ein Labsal für jene, die am deutschen Geist nicht zu verzweifeln gewillt sind. Daß ein solcher Mann Anstoß erregte — und zuletzt Stillschweigen — darf nicht verwundern. Seine tiefschürfende Arbeit „Faust und Moses" fand zuletzt keinen Verleger mehr, die offizielle Wissenschaft wandte sich von dem unabhängigen Manne ab. Die Worte, die er vor dem Ausbruch des Weltkrieges dem Lehrer und akademischen Professor als Lehr- und Warnungsgesetz ins Tagebuch geschrieben und noch 1925 wiederholt hatte, blieben ihm unverziehen. Er sprach vom Lehrer der deutschen Sprache und Literatur ... „er werde sich mit aller Schärfe widersetzen den nationalistischen Übertreibungen und Torheiten, jener pangermanistischen Rassenmythologie, die sich einen Jehova der Weltkultur erfindet, der seit Äonen und in alle Ewigkeit dem germanischen Stamm und seinen Vorfahren die Rolle des Protagonisten im Drama der Menschheitsentwicklung überträgt. ... Um kein Haar vernünftiger ist es, wenn... bei uns eine phantastische Lehre sich breitmacht, die mit den luftigsten Gründen allen europäischen und außereuropäischen Stämmen außer den germanischen die Fähigkeit schöpferischer Kultur abspricht und alles Große, Fruchtbare, Dauernde, das jemals von Menschen geleistet wurde, als germanisches Verdienst betrachtet, die den Italienern ihren Dante, Petrarca, Lionardo, den Franzosen ihren Rabelais und Molière nimmt und sie für Kinder germanischen Blutes erklärt, die auch die hellenische Herrlichkeit und selbst das Wirken des Juden Jesus auf Gott weiß was für blondhaarige herrenschädlige Germanenbeimischung zurückführt! Man könnte sie verlachen, diese Träume. Aber sie sind eine offenkundige Weltgefahr, und welchen Schaden sie der Ehre des deutschen Namens zufügen, welchen begreiflichen und berechtigten Hohn und Haß sie bei allen Völkern der Erde gegen uns erregen, läßt sich gar nicht absehen."

Der aufrechte Burdach hat bis zum letzten Augenblick seines reichen Lebens keine Zeile dieser Warnung widerrufen. Er ist Humanist geblieben bis zum Tode. Dafür sind ihm auch Nachrufe, Würdigungen, Totenreden und Ehrengrab erspart geblieben im Reiche der ausgelöschten Humanität. m. e.

Es ist kein Märchen, sondern es geschah in diesen Wochen, daß der vierzehnjährige Poldl, eines von den dreizehn bleichsüchtigen, hektischen, kleinwüchsigen Kindern eines arbeitslosen steirischen Bergarbeiters, aus der Gegend der jugoslawischen Grenze aufbrach und zu Fuß nach Wien marschierte, einfach weil er es sich nicht vorstellen konnte, daß es irgendwo anders auch so elend zugehe wie zu Hause; er wurde bettelnd, ohne Schuhe an den halberfrorenen Füßen, von der Polizei aufgegriffen und vom Verein „Jugend ohne Heim“ im Theodorheim verpflegt und untergebracht. Es ist auch kein Märchen, daß jeder Wahn der Erwachsenen zum Fluch für die Kinder wird, die doch am wenigsten teil daran haben; das Theodorheim sah in den drei Jahren seines Bestehens ebenso viele Kinder unglücklicher Ehen wie unglücklicher Länder, sie kamen aus Wohnungen, aus denen man die Eltern exmittiert hatte, sie kamen aus dem nächlichen Prater, wo sie bei irgend einer Razzia von der Polizei aufgegriffen worden waren, gemeinsam mit Holzdieben und Handtaschenräubern und noch schlimmeren Kategorien menschlichen Elends, sie kamen aus Deutschland, zuerst als Kinder verfolgter linksgerichteter, dann protestantischer, dann katholischer Eltern, sie kommen jetzt schon aus Spanien, sie werden morgen irgendwo anders herkommen, es waren bisher fünfundachtzigtausend, einhundertundzwanzig jede Nacht, und das ist kaum die Hälfte der allnächtlich obdachlosen Buben.

*

Nein, all das sind keine Märchen; für die Jugendlichen aber grenzt schon das Wenige, was das Heim zu bieten hat, ans Märchenhafte: für dreißig Groschen ein Nachtmahl, eine warme Abendstunde, ein Nachtlager, ein Frühstück, und wer die dreißig Groschen nicht hat — das ist der weitaus größere Teil! —, kommt auch so hinein. Die ehemalige kaiserliche Waschküche in der Franzensbrückengasse, die abgerissen werden sollte, und die dann vom Stadtrat Tandler um einen Jahreszins von fünf Schilling dem Verein zur Verfügung gestellt und neu und hübsch und zweckmäßig adaptiert wurde — sie ist wirklich ein Heim geworden für diese armen jungen Teufel, für die sich der Begriff „Heimat“ auf den zerschlissenen Koffer mit einem Hemd und einem Paar zerrissener Socken verengt hat; sie wird geliebt und gepflegt, und wenn einmal eine Schwimmhose verschwindet, so doch nur darum, weil sie als Unterhose gebraucht wird, denn eine andere ist nicht da. Sonst geschieht dem alten Haus mit der neuen Einrichtung kein Leid in den sechs Wochen, die man dort bleiben darf — dann muß man wieder zehn Tage aussetzen, ehe man das Glücksgefühl aufs neue genießen darf, ein Bett für sich allein zu haben; denn hat man überhaupt noch irgendwo ein häusliches Bett, so teilt man es mit zwei Geschwistern, und die Leiter des Heims wissen von vielen zu erzählen, die hier zum erstenmal in ihrem Leben allein in einem Bett lagen...

*

Was aber geschieht mit der anderen Hälfte, mit den anderen hundertundzwanzig, die allnächtlich umherstreunen? Man hat das Waldheim in Mauer, die ehemalige Viktor-Adler-Schule, angegliedert, man möchte in anderen Bezirken noch mehr Heime schaffen; vielleicht gelingt's, obwohl man einstweilen kaum weiß, woher man die hundertundeinige Schilling nehmen soll, die allmonatlich das Waschen der Leintücher kostet, von allem anderen abgesehen. Man sammelt in den Mittelschulen, man ist dankbar für Spenden von Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Barbeträgen; aber die Löcher in den dünnen Anzügen und die Löcher in den hungrigen Mägen und die Löcher in den kranken Lungen sind groß...

*

Auf den Bergen liegt der erste Schnee, in den Straßen ist das Pflaster feucht von Regen und Nebel, und nachts klirrt der Frost — so beginnen die alten Märchen, so beginnt das Elend der jungen Enterbten; und da in dieser Zeit kein Überangebot an gütigen Feen herrscht, so helfe jeder, der es vermag.

G. H. M.

...s nicht nur-
...rklich trotz Billigkeit
...Schönheit

...RENHAUS
...ERSTRASSE 71

...NÜBERTROFFEN
...ASCH- u. LICHTECHTE
...OFFE FÜR KLEIDUNG
...ND HEIM

Wir sorgen ...
... wir bieten ...
Qualität und ...

INDANTH...
6. MARIAHIL...

Die kranke Untern...

Die 54jährige Private Emma Albertine **Halphen**, Augustinerstraße 8, wurde dieser Tage verhaftet, weil sie ihrer Untermieterin Charlotte **Frese** ein Paar kostbare Brillantboutons gestohlen und sie durch wertlose Imitationen ersetzt hatte. Sie verpfändete die Juwelen und verkaufte die Pfandscheine dem Juwelier Siegmund **Lipschütz**, Brandstätte 5.

Der Käufer, von der Polizei einvernommen, behauptete, sich an das Geschäft nicht erinnern zu können, mußte aber dann zu-